



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von einer Süddeutschen: Wanderungen durch München : aus den
Maitagen 1844 : zweite und letzte Abtheilung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wanderungen durch München.

Aus den Mattagen 1844.

Von einer Süddeutschen.

Zweite und letzte Abtheilung.

Ich habe Dir von den Lebenden Manches erzählt, warum nicht auch etwas von den Todten, in denen man jene mit manchen Zügen erst ganz kennen lernt. Vom Sendlingerthor an begegnet man schon Leuten, die mit traurigen Mienen vom Gottesacker zurückkommen oder mit Blumen und Kränzen hingehen. Wie einem im Weltleben heiße Sehnsucht fast nach der einsamen Natur, so in dieser Leichenstadt nach einem einsamen Grabe. In Gesellschaft zu modern, ein gräßlicher Gedanke, denn der Tod ist ein heiliges Geheimniß im Busen der Natur. Auf solchen großen Sterbegefilten wird er zum Markte. Dieses Meer von Gräbern, diese erstarrten Wogen! Dazu der Ausbund von Philisterei, die Monumente in Schränken, in Futteralen, die nur an Galla-, d. h. an Allerfeelentagen, geöffnet werden; der Büsten gar nicht zu gedenken, die gleichsam strangulirt sind von einem halbwellten Blumengewinde. Etwas Zopfmaßiges liegt darin, daß auf jedem Denkmal: „Familie so und so“ steht, auch der Name des Sculptors groß in der Ecke. Besonders oft kommt eine Witwe vor, welche ich Anfangs für die Leidtragende hielt, die aber immer wiederkehrte und also endlich doch nicht Mutter, Gattin, Waise und Schwester der ganzen Welt, sondern nur Inhaberin einer Fabrik sein konnte. Ich möchte doch keine von den Eristenzen, die reich und fett vom Jammer werden. Jedes Denkmal hat so eine Art von Hausnummer. Das Gothische herrscht vor und verdrängte völlig die schwebenden Genien. Kaum daß noch hier und da ein Grabmal auftaucht, in Grün versunken, grau und bemooft, von Büschen über-

wuchert, viel wohlthuernder als all' das Glatte, Geschniegelte ringsum, das noch keine Vergangenheit hat und keine Treue, und nicht der Natur an's Herz sinkt. Wie manchem bekannten und vergessenen Namen begegnest Du hier wieder! Leute, deren Gesicht Du nur auf Bällen, in Theatern sahst. Und jetzt doch auch wirklich und wahrhaftig todt! Also doch Augen, also doch Herzen, die brechen konnten? Erst daß sie Todte werden konnten, stumm und kalt, beweist uns endlich, daß sie wirklich lebendig waren. Manches „weiße Blatt,“ mancher leere Stein füllt sich aber auch mit einer Novelle, einer Herzensgeschichte — simple story. Es hat mir weh gethan, daß das Herz der Gräfin Klara Saporta in einer Art gothischen Vogelfäßig mit Drahtgitter, allen vier Winden der rauhen Heimath preisgegeben ist, dies gute Herz, das ich unter Blumen betten möchte, dessen Eigenthümerin ich unter blauem, goldnem Himmel am Fuße vom Parthenon kennen lernte, wo sie entschlief.

Der Regen, vor dem ich mich in die Halle flüchtete, welche die neuere Hälfte dieser Saatsfelder im Halbkreis umschließt und viele Monumente aufnahm, machte mich ganz einsam in Persepolis. An Frauenhof's Denkmal (von Schwanthaler) verweilte ich; Ugschneider ließ es setzen. Frauenhof, ein armer Knabe, ein Genie, das sich aus der Dunkelheit rang — zu den Sternen. Auf dem Steine steht man ein Fernrohr, darunter die Worte: „approximavit sidera.“ Der Büste, so klar, so stät emporblickend, sieht man an, daß Auge und Geist oben waren. Unfern ruht, unter schwarzem Marmor, die Gattin des Galleriedirectors Mannlich, einst wegen ihres Haarschmuckes berühmt, der sie auf ihrem Porträt in der Schleißheimer Gallerie bis zu den Sohlen einhüllt und sich auch hier in Fülle um das Haupt schlingt. Auf der Brust, wo beide Hände ruhen, lag ein kleiner Strauß frischgepflückter Wiesenblumen mir unsäglich rührend auf dem kalten Herzen, das keine Liebe der Erde mehr erweicht und aus seiner Versteinerung weckt. Auch ihr nicht, treue, bittende Kinder des Frühlings, vermögt die Verzauberung zu lösen. Nicht euer zarter Blütenmund bricht Salomon's Siegel. Ihr könnt nur eure Küsse, eure Thränen darauf drücken. Ihr könnt nur nachsterben. Und schon neigt ihr eure Kelche! Jede Stunde verwelkt das Leben an der starren Brust. Jede Stunde entblättert, jede Stunde entfaltet Blumen. Jeden Tag stirbt Liebe, und jeden Tag blüht Liebe

auf. Die Flur hat noch viele Blumen, das Herz noch viele Seufzer zur Todtenweibe.

Unter diesen Arcaden reihen sich Familienkapellen, in denen oft reiche Abgeschmacktheit sich bläht. Oben rings unter den Bogen sind Nischen angebracht zur Aufstellung betreffender Büsten. Das Centrum der Colonnade nimmt der große Todtensaal ein. Hier zwitschernden Schwalben, schwärzten aus und ein, nistend an den Büsten. Dies Maileben, so lustig rege neben den stummen, athemlosen Schlafern, hat Erschütterndes, und doch ist es voll tiefer Friedlichkeit. Hier um die Säulen haben sich auch Leute einschreiben mögen!! ich bemerkte viele Namen mit Bleistift. Zu beiden Seiten vom Portale sind Inschriften aufgehängt, „wo die Schonung der Denkmale und Pflanzungen an diesem geweihten Orte dem gefühlvollen Publicum unterstellt“ wird. Dicht neben jeder dieser Tafeln eine Polizeiverordnung, in welcher es u. A. heißt, daß, sobald beim Dämmern der Kirchhof geschlossen ist, Fanghunde losgelassen werden. Das heiße ich praktische Sentimentalität.

An der Mauer verschiedene Glockenzüge; wer schellt da um Einlaß? In der Mitte drei Glashüren, schwarz und weiß gemalt, Kreuze und gesenkte Fackeln — in unsern christlichen Kirchen hat der Tod doch immer noch sehr viel Dornhaftes. Hier am Eingange neben einer Armenbüchse befindet sich auch die Leichenliste, kalenderartig in einer ganz angemessenen arabeskenartigen Randzeichnung eingeschoben, unter Glas und Rahmen. Alles das so schrecklich fabrikmäßig und doch auch mit Benutzung der gewissen künstlerischen Geiläufigkeit, welche in München durchschlägt.

Diese Scheiben, durch welche man in das Innere der Leichenkapelle für Vornehme blickt — denn gerade im Tode tritt im socialen Leben noch einmal der Unterschied von Rang und weltlichem Besitzthum, die ganze Convenienz, wie eine Satyre, mit allem Nachdruck auf — diese Scheiben, wie oft haben sie mich schon unwiderstehlich abgestoßen und angelockt! Ich hatte es mir heute aufgegeben, hineinzustarren in den Saal, der in gestaltloser Finsterniß da liegt. Mir bangte, bleiche Züge, irgend etwas Furchtbares zu erblicken, und doch waren mir die vielen leeren schwarzen Leichenbetten, von Gandelabern umringt, noch ergreifender und drohender. Nur an einer der Glashüren lag ein Kindlein ganz in Blumen, kaum einige

Monate alt, die blauen Augen wieder offen, als wenn es sie eben jetzt erst zum Leben aufschlüge. Daneben brannten Kerzen, und am Sarge hing ein Täfelchen mit einer großen I, welche mit der Tabelle außen correspondirte.

Im Seitensaale rechts erblickte ich beim nüchternen Taglichte, gleich Wachspuppen, in rothen Särgen — auch mit der schauerlich statistischen Nummer — arme Tagelöhner, die in ihrem besten, ihrem Sonntagstaat vor Gott erscheinen. Es ist ja auch Dein Ehrentag, Du müder Knecht, Du Hand voll Schwielen, Du schweißbedeckte Stirne! Jetzt kommt der Lohnungstag. Wie leicht stirbt der Elende, der nichts zu verlieren hat! Bei diesen Leuten findet man eine Stoa, eine Entsaugung, von der sich die bevorzugten Entnerzten nicht träumen lassen. Solch kümmerlicher Cadaver — O spricht ein Vater unser darüber! — wir sollten ihn wie einen Heiligen verehren, wie einen Märtyrer der Gesellschaft.

Schmutzige Weiber mit Handkörben drängten sich gaffend an die Thüren, wahrscheinlich die Habitue's, denn sie confrontirten gleich Todtenlisten und Sargnummern und thaten überhaupt wie zu Haus. Links aus den Secirsälen erschallte plötzlich durchdringendes Schreien und Jammern. War es eine Leiche, die unter dem Stapel erwachte? Oder eine treue Seele, welche die letzte, schwerste Pflicht bis zur Neige üben, sich auch hier nicht von den Resten eines geliebten Lebens trennen wollte, und nun, da das unerbittliche Eisen die heilige Hülle zerfleischte, im eignen Mark und Blut den Schmerz empfand? Doppelt schnell eilte ich durch das Pfortlein hinter dem Leichenhause in's Freie und begegnete hier gleich am grünen floßbedeckten Isararm einem winselnden Schäfchen am Stricke gezogen — überall die Noth der Creatur! Aber fernher über die Weiden ragte der gothische Muthurm wie ein Fingerzeig zum Himmel, und lebendige Wellen gaben mir mit versöhnendem Rauschen das Geleite auf meinem schmalen Pfade. Noch einige Schritte rechts, und ich stand an der „schmerzhaften Kapelle“ bei der blumigen Wiese, die jetzt auch eine Saat der Schmerzen wird, weil von hier bis zum alten Kirchhofe der neuanzulegende sich erstreckt.

Ueber dem Eingange zu diesem gelben thränenreichen Kirchlein stehen die Worte des Klaglieds: „Kommet und sehet, ob ein Schmerz ist wie meiner!“ Auf einem Täfelin mit goldnen Buch-

staben las ich: „Vollkommener Ablass,“ und nahebei die Anzeige, daß der Sohn des ehemaligen lachenden Wirths sein Messopfer hält und dazu alle Bekannte einladet. „Wer außerdem auch noch an dieser Primiz Theil zu nehmen wünscht, melde sich beim Hochzeittische der N. N. Theatergasse 2c.“ Im Innern fällt die Gestalt der Maria mit den sieben Schwertern, von einem rosa silberdurchwebten Mantel umwallt, zuerst in's Auge. Den Altar, die Wände bedecken Bittve, wächserne Hände und Füße. Am Gitter hängen zahlreich, auf grob Papier fehlerhaft geschrieben, Bitten um ein Vaterunser. Die düstere, alte Kapelle, das Ziel heißer Pilgergänge, hat etwas sehr Ergreifendes.

Mutter der Schmerzen!

Alle die lieben

Haben im Herzen

Deine Schwerter die sieben.

Mutter der Gnaden,

Thränenbeladen!

Nur gebenedeite Brust

Wird von Schwertern so durchstoßen,

Daß in glüh'nder Todeslust

Keine Spitze abgebrochen.

Als ich heraustrat, tönte schon wieder von der Friedhofkirche „das Zügelglöcklein“ herüber, das geläutet wird, wenn Jemand in den letzten Zügen liegt. Der neue Luxuskirchhof, welcher auch am Bieraußschlage Theil hat, wird gleichfalls eine Kapelle bekommen. Kürassiere schauten als ich vorbeiging über die Bretterwand des Bauplatzes. Einer sagte: „Wenn wir in dem Jahr sterben, kommen wir auch nicht da hinein!“ Ein altes Weib, das daneben stand, meinte, es könne noch fünf Jahre anstehen, bis der fertig sei. „Wer weiß, ob wir n'ein kommen!“ setzte eine Andere hinzu. Den neuen Gottesacker schätzt man auf eine halbe Million. Der König entsagte seinem früheren Wunsche, diese Ruhestätte jenseits der Ludwigsstraße und dem Universitätsgebäude gegen das Dorf Schwabing hin zu gründen, und zwar nach dem Vorbilde vom campo santo zu Pisa, ein Plan, der eine Million gekostet hätte. Nach dem Maßstabe aller dieser begonnenen oder entworfenen Unternehmungen dürfte die Steuer der Lebensmittel nicht so bald enden können, und kein natürlicher Tarif derselben vielleicht vor Jahrzehnten eintreten.

Durch das bunte Sonntagswagen ging ich heute den eleganten Messen nach — zur Mittagstunde — in der Cajetan- und Frauenkirche. In letzterer beschäftigte es mich lang, Jeden zu beobachten, der vor dem Allerheiligsten am Hochaltar sich neigte. Da kamen Fräulein, die den Herrgott coquet-gracieus grüßten, just wie auf dem Ball. Die Pelzkappen, die Ringelhauben — darunter gab es noch fromme Buckerle, in denen oft ein poetischer Moment lag. Aus diesen Kniebeugungen ließe sich auf Charakter und Individualitäten schließen.

Nicht allzufern davon findet sich eine ziemlich unbekannte Curiosität: wenn auch nicht die großartigste, doch die bezeichnendste und nativste der alten Uhren. Der Kasten ist mit Blumen bemalt. Zwischen einer Oeffnung sieht man den Pendel, ein dickes goldnes Sonnengesicht mit einem Strahlenbarte — *collier grec*, sehr behaglich sich schwenkend: komm ich heut nicht, komm ich morgen. Ueber dem Hauptzifferblatt eine farbige, holzgeschnitzte Scene: Gott Vater mit einem Barte, ein Schwerdt in der Scheide. Vor Ersterem knien Christus und Maria. Ganz oben noch eine kleinere Uhr von zwei Löwen gehalten und auf derselben ein Hahn. Ueber dem ganzen Werke, etwas höher am Pfeiler, streckt sich ein bunter Kopf aus der Wand, etwa der Baumeister, denn er scheint Pergamentrollen in der Hand zu halten. Ich wartete bis die zwölfte Stunde tönte. Zuerst schlugen die Löwen mit der Tazze auf den Schrein. Hernach bewegte der Hahn die Flügel, und Gott Vater zog wiederholt das Schwert aus der Scheide, indeß Jesus und Maria jedesmal stehend und abwehrend die Hände erhoben.

Ich konnte auf meinem Heimwege vom Friedhof nicht unterlassen, in die Herzogspitalkirche zu treten, welche in besonderem Geruche von Heiligkeit steht, in besonderer Gunst vom Ultramontanismus. Schon an der Kirche, wenn man die Anschlagzettel liest, wird einem ganz mittelalterlich. Da fand ich wieder die Primiz des lachenden Wirthskinds. Ferner: „Wallfahrt nach Andechs“, „Jahresfest der uralten Tagelöhnerschaft Isidori und Nothburga“ — die alten Thürflügel werden zu Zeitungspalten. Was soll das Gespenst der Vergangenheit? Ihre Form ist seelenlos in diesen grundsatzleeren Tagen der Zersahrenheit, des Schaums, wo es Begierdentaumel, nicht ein-

mal Leidenschaften gibt. Unsere Zeit ist der Masken müde, denn sie hat gar keine Wahrheit.

Die kleine Kirche öffnete sich mir im nüchternsten Augenblick. Ein Halbdutzend Ringelhauben exercierte mit dem Besen in der Hand, altbairisch nachdrücklich. Wie Schicksalsgöttinnen standen sie in Reih und Glied und segten und segten, als gält es, die Stätte vom Antichrist zu säubern. In Bescheidenheit bezog ich es schon prophylaktisch auf meine Regernähe. Ein Lorgnon, hervorgezogen um den Tempel zu beschauen, ist da schon Verbrechen, und ich weiß Fälle, wo man sich nur durch Flucht Mißhandlungen entzog. Uebrigens scheint mir's frech, ohne Ehrfurcht einen Ort der Andacht zu betreten, sei's eine Moschee — wie viel mehr eine christliche Kirche! Kaum wichen die Besen an einer Stelle, so war sie schon mit Vetern, gleich vertriebenen Fliegen, bedeckt. Zerlumpte alte Weiber knieten inbrünstig auf den Steinplatten, und stattlich gepuzte, jung und schön, liefen aus und ein, oft nur für eine Minute, als brauchten sie es doch recht nothwendig, und als hülfte ihnen nur der Eine Moment schon.

Ich vergaß zu erwähnen, daß neulich vom Journal des débats ernstlichst berichtet wurde, der Erzbischof pflege in München alljährlich das Bier einzufegnen, eine Ceremonie, welche den ersten Anlaß zur Bierrevolution gab. Diese Anekdote verdankt der von unsern übergheinschen Nachbarn noch täglich geübten taktlosen Oberflächlichkeit in deutschen Angelegenheiten das Dasein und dürfte wohl von dem hier zu Lande eingeführten Brauche abstammen, daß an Ostern ganze Körbe voll Lebensmittel zum Weißen in die Kirchen geschickt werden, Nettige, gerauchtes Fleisch u. s. w. Freunde, Hausleute, schenken sich Leckerbissen und nennen es im heimischen Idiom „Geweichtes.“ Alte Frauen laufen mit kleinen Holzschellen umher, die angebrannt und „geweicht“ sind, und bieten sie zum Kaufe als Schutz gegen Feuersnoth.

In jedem architektonischen Werke wohnt sein Genius, verwandt den Gottheiten, welche die Alten in Wald und Duell, Fluß und Gebirg verehrten. Solche Macht war's, die mich unwiderstehlich jenseits der Isar zog. Ich wanderte über die Reichenbach-Brücke nach der Au. Ergötzlich war der Blick in den Duft der Ferne und auf die nahen blumigen Wiesen, die Weiden am Ufer, die große

flottenartige Stadt im Hintergrunde, die kleine Vorstadt mit dem germanischen Bau vor mir. Bald wand ich mich durch die engen Gäßchen, von Tagelöhnervolk bewohnt, vorüber an geschlossenen Meßbuden.

Die Glasfenster (von Minnmüller, wenn ich nicht irre — die Zeichnung kann nur von Heinrich Hef sein!) — königliche Geschenke — sind nun bis auf 2 vollendet: 7 im Chor, 22 im Hauptgewölbe, Apotheken der wichtigsten Momente vom neuen Testament, jedes von den übrigen verschieden bis auf die kleinste Arabeske; je näher dem Chor, je tiefer, je brennender das Gemälde. Auf der einen Seite der Kirche Darstellungen aus der Mariagegeschichte, auf der andern das Christusbild, vom Erscheinen der Magier aus Morgenland angefangen.

Schmerzlich fällt uns zugleich die barbarische Blindheit des Volks in die Augen, das sich zu den hehren Gedanken nicht emporschwingen kann und die herkömmlichen Puppen bedarf. Als man die uralte Auliche in ihre jetzige wundervolle Gestalt umwandelte, rief das Volk: „wir können hier nicht beten, das sind nicht unsere Heiligen, gebt uns unsern Christus, unsere Maria!“ — Mit Gewalt fast rangen die Armen um ihre altgewohnten, plumpgeschnittenen Götzen, die man nicht wieder aufgestellt; man mußte endlich nachgeben, und so beleidigt uns mitten in der reinen Erhabenheit dieses Tempels hier das riesige hölzerne Kreuzifix mit schreienden Farben, dort Jesus mit der Osterfahne. Links richteten sie eben den h. Nepomuk auf im Priesterkleide und mit der Sternenglorie, an welcher das Gold nicht gespart ist. Dergleichen Züge halten uns demüthig im Staube, wenn wir die Sonnenflügel eines bessern Geistes entfalten wollen.

Den schreiendsten Typus solcher geschmacklosen Ueberladung, welche der Pöbel begehrt in seiner durch die Hierarchie Jahrhunderte lang künstlich bewahrten Unmündigkeit, bietet die Peterskirche unsern dem Schrankenplatze. Sie gewährt an Markttagen einen beliebten Durchgang. Da steht man fette Köchinnen mit Lebensmitteln aller Art, ja unter einem Arme einen kleinen Sarg — denn auch Kinder-särge kauft man auf dem Markt — unter dem andern den Korb, aus welchem ein verrätherischer Fischschwanz oder Gänsekopf schaut. Kürzlich fiel mir dort eine alte Bürgersfrau auf, welche mit auffallender Mimik höchst dramatisch betete. Die Kirche ist alles, Schau-

spiel, Salon, Kinderstube, nicht nur Bedürfniß, auch Unterhaltung. Ein heiliger Ort, der allen Sinnen schmeichelt! Freilich hat's auch eine schöne Seite, daß man in der Kirche so daheim ist und in jeder Stunde Zutritt beim Herrn erhält.

In dieser Vorstadt hat sich seit neuester Zeit unter Regierungsschutz noch eine geistliche Anstalt erhoben, das „Kloster zum guten Hirten,“ durch milde Beiträge, vor mehreren Jahren unter Obhut des damals vielbesprochenen Pater Eberhard gesammelt, der so oft sein Regeranathem von der Kanzel donnerte. Nach seinen Predigten leerten sich alle Geldbeutel, die Frauen ließen ihr Geschmeide in der Kirche zurück, Armspangen, Ringe, alles fiel in die Opferschale. Die Damen der höchsten Aristokratie gingen bettelnd von Thüre zu Thüre, unbekümmert ob des bitteren Spotts, dem sie sich bloß gaben; der Zweck der Stiftung ist nämlich für Gesunkene weiblichen Geschlechts.

Der Orden, das Mutterkloster ist französisch; die ersten Schwestern kamen von Frankreich, auch die Priorin, eine ausgezeichnete Frau. Das Gebäude bildet zwei getrennte Anstalten, welche in der Mitte durch die Kirche verknüpft sind. Auf der einen Seite das Erziehungshaus für verwahrloste Kinder, auf der andern die Zellen für Büsserinnen, welche entweder aus eignem Triebe kommen, oder durch die Verwandten übergeben werden. Unglückliche aus fernsten Ländern, deren Namen natürlich nie verlautet. Jede Nonne hat solch ein verirrtes Geschöpf zum geistigen Pflegling, dem sie sich ausschließlich widmet. Wenn die Schwestern ihren Beruf recht erfassen, wie segensbringend können sie im steten Umgange wirken! So viel Liebe, Treue, Geduld muß ja doch endlich in's Herz dringen. Der gute Hirte thut das. Er läßt keines von seiner Heerde verloren gehen. Da steht Murillo's Jesufnabe vor mir mit dem Hüterstabe in der Hand, der himmlischen Macht, der himmlischen Sanftmuth im Gesichtchen! Er weint lächelnd, er winkt, zieht über Berg und Thal, er öffnet das Haus der Liebe, läßt den Stab fallen. Es gibt keine Verdammniß, es gibt keine Schmach, wenn der gute Hirte will. Die Welt verstoßt ihre Opfer am schnellsten, und die keinen Helfer, keine Zuflucht mehr haben, die armen bethörten Schafe, die verschmachten müssen, sind dem treuen Wächter eben die liebsten.

Der Natur der Sache nach, da Geheimniß die oben erwähnten Einrichtungen umschwebt, bleibt der Orden vielem Mißdeuten

unterworfen; man hegt von ihm die unklarsten Begriffe. So kann es denn nicht an Satyre fehlen über dies Magdalenenasyll, das im reinsten Sinne des Christenthums gedacht ist und mit der höchsten, die Liebe auf Erden verklärenden Stiftung der römischen Kirche wetteifern mag: ich meine die barmherzigen Schwestern.

Kann es auch den Heiligenschein, welcher das rührendste geistliche Institut umgibt, nicht verdunkeln, wenn es menschlicher Schwäche und Leidenschaft auch einmal gelingt, den Frieden evangelistischer Tugend zu trüben; nicht den Segen aufheben, den durch so viele Jahrhunderte diese Liebesopferungen in die Welt gegossen: so wird uns doch tiefe Trauer über die Unzulänglichkeit alles menschlichen Willens und Vollbringens ergreifen, wenn wir bedenken, daß selbst diese schönsten Begeisterungen unserer Religion in Tagen der Versuchung und Wirren nicht vor Entweihung geschützt sind, sondern verzerrt werden können durch Unlauterkeit und Fanatismus. Wie viel Haß ist hienieden um der Liebe willen! Innigster Sympathien mit dem Katholicismus mir bewußt, den ich als eine der herrlichsten Blüten liebe, welche das Christenthum trieb, als eines der ehrwürdigsten Denkmale, welches die Geschichte aus Granit wölbte: darf ich ohne Scheu den Finger in die Wunde der Zeit legen. Der Ultramontanismus, welcher die düsterglimmende Fackel schwingt, die nicht leuchten, aber die Welt entflammen soll, ist nicht der Katholicismus. Der Ultramontanismus zerfleischt die eignen Eingeweide. Und wie schicksalsvoll hier für die alte Kirche das Bild des Pelikans, der sich die Brust zerreißt, seine Brut zu füttern! Er muß an ihr verbluten — das ist der althistorische Selbstmord: Jedes Uebel muß sich selbst zerstören. Die Sünde trägt in sich den Keim der Vernichtung.

Erinnerst Du Dich noch, im Refectorium der barmherzigen Schwestern zu München, des erhebenden Dankgesenks der Israelitischen Gemeinde an die treuen Wärterinnen des hiesigen Krankenhauses? Wer hätte damals, vor diesem Denkmal milder Duldung, an die Klagen gedacht, welche sich jetzt in Betreff der lutherischen Gäste dieses Bürgerhospitals erheben? Die protestantische Gemeinde dieser Hauptstadt ist arm, kann keinen besondern Prediger für die Siechenanstalt besolden, daher der Seelsorger selten kommt, während der katholische Patient sich von seinen Priestern, an denen ja, weiß Gott, kein Mangel ist, umringt sieht und gleich beim Eintritte beichten und

das Sacrament empfangen muß. „Seht,“ heißt es dann gegen die Stiefbrüder, „wie Eure Geistlichen Euch verlassen!“ und das kränkt die Leute vom Volke gar sehr.

Darauf folgen Befehrungsversuche, und wenn diese nicht glücken, erfährt der Leidende in seiner Pflege Versäumnisse und Placereien.

Du siehst, daß der Fanatismus selbst Tauben in Geier verwandeln kann. Wenn sich blinde Wuth zum Sterbelager, zum Versöhnungsfelche sogar den Weg bahnt, wie darf es noch Staunen erregen, daß Zwietracht in glückliche Ehen gesäet wird zwischen Gatten von gemischten Confessionen, daß man Herzensbündnisse noch vor dem Altar zerreißt, die Ruhe der Familien vergiftet? Noch kürzlich machte ein Vorfall Aufsehen, der, obwohl entstellt, auch in Zeitungen überging: Eine vornehme Dame glaubt ein ihr anvertrautes schuldloses Mädchen nur dadurch vor der Verdammniß, d. h. vor der Heirath mit einem jungen Protestanten zu bewahren, daß sie ihren Schützling im Kloster des guten Hirten einsperren läßt! Durch einen Gensd'armes kommt das Verfahren zur Kenntniß der Verwandten dieser Braut; sie erheben eine Klage, die Sache wird endlich niedergeschlagen und zwischen den Bethheiligten vermittelt. Da aber allerdings das Gesetz jeden Angriff auf persönliche Freiheit mit Gefängnißstrafe belegt, so konnte jenes Mißverständniß erwachsen, welches öffentliche Blätter zu der Anzeige veranlaßte, jene Dame sei wegen Menschenraub auf zehn Jahre zur Festung verurtheilt, was atroce lautet, jener ganzen Propaganda aber zur Warnung dienen mag. Die Dame und ihr unverzeihlicher Eifer mögen sich Glück wünschen, für diesmal mit dem Schrecken davon gekommen zu sein.

In einer bairischen Provinzialstadt, durch ihre Klöster und Kirchen und ich glaube auch durch ein heiliges Del bekannt, starb jüngst ein Mann, ohne die letzte Delung empfangen zu haben. Da trugen sie bei seiner Bestattung das Kreuz verkehrt und ließen so den Heiland sich auf den Kopf stellen, begruben die Leiche wohl auch nicht in geweihter Erde. Wenn man solche und andere Anekdoten erlebt im Herzen von Deutschland, in einem Jahrhundert, das den Mund so voll nimmt, möchte man in die tieffinnigen Schlußworte einer Inschrift ausbrechen, welche ich unlängst an Ort und Stelle las: „Hier gab am 2. Mai 1782 der heilige Vater Pius VI. seinem

Durchlauchtigsten Begleiter Karl Theodor, seinem getreuesten Bischof Ludwig Joseph und einer Volksmenge von vielen Tausenden den päpstlichen Segen. Zu wessen ewigen Gedächtniß diesen Stein setzen läßt Joseph Guggenberger derzeit Posthalter und Inhaber dieses Gasthauses in Schwabhausen. Stehe still, Wanderer, und denke."

Ich selbst habe schon in der hiesigen evangelischen Kirche dem Uebertritte zum Lutherthum beigewohnt. Dergleichen geht still vorüber, der entgegengesetzte Fall aber, die Rückkehr zum ältern Cultus wird immer vielfach, mündlich und schriftlich besprochen und scheint daher sich öfter zu wiederholen, während in der That das Gleichgewicht hergestellt bleiben mag, obschon für die Lutheraner die Versuchung keine geringe ist in einem Lande, welches den Nachtheil, von der alleinseligmachenden Kirche ausgeschlossen zu sein, sehr fühlbar macht. Denke Dir ein wackeres Dienstmädchen, von der Herrschaft augenblicklich entlassen, weil sie erfährt, das es zu den Kezern gehört. Eine andere protestantische Magd kann sich ihr Unterkommen nur dadurch erhalten, daß sie, sich mit ihrem Gewissen abfindend, zu festgesetzten Zeiten einen Beichtzettel löst und vorweist. Die Thränen, den Herzkummer solch armen Geschöpfs — wer sieht sie? aber sie sind doch gezählt. Dergleichen Bedrückungen sind in Baiern nicht neu, nur in den letzten Decennien wieder aufgetaucht. Seit Maximilians väterlicher Regierung wohnte der evangelische Hosprediger, der Beichtvater der Königin, im Residenzgebäude, weil er zur Zeit seiner Einsetzung sich nur da sicher glaubte vor den Mißhandlungen des Pöbels.

Aber nicht nur über die untersten Schichten der Gesellschaft versucht es der Transmontanismus die Geißel zu schwingen. Sie trifft auch den lutherischen Candidaten, der nimmer eine Anstellung, den lutherischen Beamten, der kaum eine Beförderung erwarten darf. Zu Landshut darf im Jahre nur dreimal der heilbedürftigen Schaar evangelischer Christen gepredigt werden. Neue protestantische Gemeinden werden nicht gestattet, auch wenn sie das Bedürfniß und mit flehender Bitte die Mittel nachweisen, Kirchen zu bauen, Priester zu besolden. Und doch steht Glaubensfreiheit in der Verfassung. Und doch hat Baiern so viele blühende, fleißige, protestantische Provinzen, welche gleiche Lasten tragen mit den katholischen, dem Staate gleiche Kraft geben wie diese.

Du würdest gleichwohl sehr irren, wenn Du den gerechten Klagen, welche das lutherische Baiern wohl erheben könnte, den mindesten Einfluß auf die letzten Unruhen zuschreiben wolltest. Es fiel nicht einmal Jemanden ein, die Protestanten dabei zu nennen, sie blieben ganz aus dem Spiele. Ich hatte Gelegenheit, die würdevolle Ruhe und Mäßigung der Lutheraner in ihren gewichtigsten Organen kennen zu lernen, ihre gestählte Treue, die mich an Zeiten erinnert, wo Roma's Kaiser ihre Paläste und ihr Leben am sichersten der kleinen verfolgten Christenschaar vertrauen konnten. Die Lutheraner erwarten bis jetzt nur vom Rechte, nur vom Gesetze Abhilfe. Der Wahlspruch heißt: Feste Geduld.

Wie die Dinge jetzt stehen, sind meine Kirchengenossen zu sehr im Nachtheil, als daß ich kleiner Fehler gedenken möchte, die wohl auch von dieser Seite im Einzelnen, vermöge der Gebrechlichkeit alles Menschlichen, begangen werden konnten und — um mich eines deutschen Provinzialausdrucks zu bedienen — den Karren verfahren lassen. Versichern kann ich Dir jedoch, daß die Katholiken dieses Landes im Allgemeinen weit entfernt sind, das Verfahren dieser verhältnißmäßig kleinen, aber leider mächtigen ultramontanischen Partei zu billigen, sondern in einem ganz andern Geiste denken, wünschen und handeln.

Die Klugheit müßte übrigens gebieten, Niemand auf's Aeußerste zu treiben. So saftige Provinzen, welche zudem auch überwiegende Intelligenz für sich haben, sollten wie des Reiches Augapfel geschont werden. Ueberdies nützen Bedrückungen noch immer den verfolgten Religionen. Es ist der Weg, um Märtyrer zu machen; und so liegen auch diese Zulassungen im Gange der himmlischen Staatsökonomie, in welcher selbst schlimme Kräfte zur Vervollständigung des Guten dienen müssen. Dies ist auch mein Gesichtspunkt für alle Religionswirren unserer Tage. Der Geist soll aus seiner Trägheit in höheren Dingen gerüttelt, den materiellen Interessen, welche alles zu verschlingen drohen, ein Gegengewicht, den erschöpften Gemüthern ein Aufschwung geboten werden. Bis auf einen gewissen Grad ist Widerspruch gut. Ich fürchte nicht das Ungeheure, Märchenhafte in unsern Tagen: Das Aufkommen eines Religionskrieges. Die Gährung wird bloß den Wein läutern. Die Wahrheit wird sich ausscheiden im chemischen Prozeß. Man wird sich besser kennen

lernen, und die feindlichen Brüder werden sich versöhnt in die Arme sinken und Jeder wird mit frohem Erstaunen in des Andern Gesicht verwandte, geliebte Züge wieder erkennen. „Bist Du's, den ich schon lang ersehnt, gehofft?“ werden sie sich fragen, und — wie im Verein einer liebender Seelen der Eine hat, was dem Andern fehlt — sich gegenseitig ergänzen zu der Mutter Freude und Ehre. Lernt Euch nur erst kennen, Ihr Geschwister, der echte, alte, schöne Katholicismus, der ursprüngliche, der unser Herzblut, der uns Alle genährt, ist Christenthum, wie der echte, evangelische Geist auch nur Christenthum ist. Zwei Alpenbäche, einem Bergquell entsprungen, die nach langer Wanderung von entgegengesetzten Gipfeln in ein Kesselthal wieder silberschäumend sich einen.